Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Nachrichten

Jahrgang 2019 **Januar 2019** **Nr. 28**

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1. Vors.), Grabenstr. 15, 35444 Biebertal Tel. 06409/9215

Internet : www.heimatverein-rodheim-bieber.de – Mail-Adresse : info@heimatverein-rodheim-bieber.de

---

Bergfried auf Vetzberg wird zur Baustelle

50 Quadratmeter misst die „Beule“ in der Außenwand des Turms der Burgruine Vetzberg. 2019 soll nun nach langer Planungszeit endlich die Instandsetzung beginnen.

An der Südseite des Bergfrieds ist deutlich die acht auf sechs Meter große Stelle zu erkennen, die mit einem Netz gesichert ist, da sie auseinanderzubrechen droht. (Foto: Henß)

Ein gesegnetes Jahr 2019 wünscht der Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Geboren vor 1960 – Wir sind Helden?

Wir saßen im Auto ohne Kindersitz, ohne Sicherheitsgurt und ohne Airbag! Unsere Bettchen waren mit Farbe voller Blei und Cadmium gestrichen genauso wie die bunten Holzbauklötze, die wir uns begeistert in den Mund steckten ... Die Fläschchen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten öffnen, genau wie die Flaschen mit Bleichmittel. Wenn wir zu faul zum Laufen waren, setzten wir uns auf das Fahrrad unseres Freundes - natürlich ohne Helm. Der strampelte sich ab und wir versuchten uns an den Stahlfedern des Velosattels festzuhalten. Unsere Schuhe (aber nicht mehr mit Nägeln versehen) waren immer schon eingelaufen durch Bruder, Schwester, Neffe, Freunde der Eltern oder so. Auch das Fahrrad (kein Mountainbike) war meistens zu groß oder zu klein.
Überhaupt hatte ein Fahrrad keine Gangschaltung und wenn doch, dann nur eine mit drei Stufen. Wenn wir einen Platten hatten, lernte man vom Vater am Samstagnachmittag, wie man selbst flicken konnte, mit Wassereimer, Schmirgelpapier und Gummilösung.... Wir aßen ungesundes Zeug (Schmalz- und Wurstbrote, Schweinebraten ...) und keiner scherte sich um Kalorien und wurden trotzdem nicht dick.
Wir tranken (ab ca. 16 Jahren) Alkohol und wurden nicht alkoholsüchtig. Wir tranken aus der gleichen Flasche bzw. Glas (Stiefel) wie unsere Freunde und keiner machte deswegen ein Theater oder wurde krank.
Wir (wenn wir frei hatten) verließen früh morgens das Haus und kamen erst wieder heim, als die Straßenbeleuchtung bereits eingeschaltet war. In der Zwischenzeit wusste meistens niemand, wo wir waren … und keiner von uns hatte ein Handy.
Wir haben uns geschnitten, die Knochen gebrochen, Zähne ausgeschlagen und niemand wurde deswegen verklagt. Niemand hatte Schuld außer wir selbst. Das waren ganz normale, tägliche Unfälle und manchmal bekamst du hinterher sogar (als erzieherische Zugabe) noch eins auf den Po. Wir kämpften im Wald als Indianer usw. und schlugen einander manchmal grün und blau. Wenn einer auf dem Boden lag, war der Zweikampf entschieden. Wir hatten nicht Playstation, Nintendos, X-Box, 200 Fernsehsender, Videos, DVDs, Dolby-Surround-Sound, iPads, eigene Fernseher, PCs und Internet, Jahreskarte im Fitness-Club, Handys ...

Wir hatten Freunde!

Wir gingen einfach raus und trafen uns auf der Straße, oder wir marschierten zu ihnen nach Hause und klingelten – ohne Termin und ohne Wissen der Eltern. Keiner brachte uns und keiner holte uns.
Wir dachten uns Spiele aus mit Holzklötzen und Bällen, außerdem spielten wir im Wald und am Bach, bauten Dämme und aßen Würmer. Und die Prophezeiungen trafen nicht ein – die Würmer lebten nicht in unseren Mägen weiter und mit unseren geschnitzten Stöcken stachen wir uns auch nicht die Augen aus.
Wir spielten Straßenfußball, wer nicht gut war, musste zuschauen und lernen mit Enttäuschungen umzugehen. Manche Schüler waren nicht so schlau wie andere, sie rasselten durch Prüfungen und wiederholten die Klasse. Das führte damals nicht zu emotionalen Elternabende oder gar zu Änderungen der Leistungsbeurteilung.
Wir machten unsere Pausenbrote selbst, nahmen im Herbst und Winter einen Apfel mit und wenn wir das vergessen hatten, hatten wir Pech – in der Schule gab es nichts zu kaufen. Zur Schule gingen wir auch im Winter zu Fuß. Schulbusse? Gab`s nicht.
Unsere Taten hatten manchmal Konsequenzen. Das war klar, und keiner konnte sich verstecken. Wenn einer von uns gegen das Gesetz (was wir nicht immer begriffen) verstieß, war klar, dass die Eltern ihn nicht automatisch aus dem Schlamassel herausboxten.
Im Gegenteil; sie waren oft der gleichen Meinung wie die Lehrer und/oder die Polizei! Na sowas! Unsere Generation hatte eine Fülle von innovativen Problemlöser mit Ausreden und Erfindungen, mit Risikobereitschaft hervorgebracht.
Wir hatten Freiheit, Misserfolge, Erfolge und Verantwortung. Mit alldem mussten wir umgehen und wussten wir umzugehen! Text: Jürgen Steinmüller.

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Bergfried Vetzberg („Wetterauer Zeitung“/20.02.2018)	Redaktion	Titelbild
Kindheitserinnerungen – Wir sind Helden?	Jürgen Steinmüller	1
Veranstaltungskalender 2019	Redaktion	2
Statistik Gemeinde Biebertal 2018 / Ausblick 2019	Redaktion	3
Der Heimatverein erinnert sich	Helmut Failing	4
Ausstellung „Dreißigjähriger Krieg“	Helmut Failing	5 - 6
Ausstellung „40 Jahre Malerei Georg Baumhakl“	Dr. Jutta Failing	6 - 7
Verkauf Hof Schmitte	Jürgen Steinmüller	7 - 8
Radarmessung/Sanierung Bergfried Vetzberg	Jürgen Steinmüller	8 - 9
Warum wurden Burgen überhaupt gebaut?	Jürgen Steinmüller	9 - 11
Der Fall Leopold Borngässer – Wechselbetrug	Karl-Heinz Reeh	11 - 15
Unser Wald / Schäden	Jürgen Steinmüller	15 - 16
Jahneiche am Dünsberg – Jubiläum 90 Jahre	Karl-Heinz Reeh	16 - 18
Homepage	Helmut Failing	19

Veranstaltungskalender 2019

27. Jan.	Eröffnung Sonderausstellung „Stammbäume/Konfirmationsbilder“
7. März	Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus Rodheim
31. März	Biebertaler Ostermarkt
21. April	Osterwasser holen / Hof Haina
12. Mai	Eröffnung Sonderausstellung „Arbeitskreise stellen sich vor“
19. Mai	Biebertaler Museumstag
8. Sept.	Eröffnung Sonderausstellung „100 Jahre SPD“
22/23.Nov	Adventskranz binden
15. Dez.	Biebertaler Weihnachtsmarkt
21. Dez.	„Lange Nacht“

Über weitere Termine, Treffpunkte und Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal und die Vereinshomepage rechtzeitig informiert!
Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme**!**

Chronik der Gemeinde Biebertal 2018

Etwas Statistik …

Einwohner Statistik (Stand 31.12.2017)

Wer ist „geschrumpft“ und wer ist gewachsen?
Die Entwicklung der einzelnen Ortsteile ist sehr unterschiedlich:
Die Einwohnerzahl in Biebertal ist um 20 Personen auf 10.076 Personen gesunken.
Über die einzelnen Ortsteile ergibt sich ein sehr unterschiedliches Bild,
Rodheim-Bieber wächst um 38 Einwohner.
In Fellingshausen gehen 14 Mitbürger verloren (jetzt 1.747).
Frankenbach büßt gleich 20 Mitbürger ein (jetzt 933).
Krumbach verliert kaum merklich eine Person (jetzt 756).
Königsberg verliert 15 Frauen und Männer (jetzt 796).
Vetzberg: Rund um den Bergfried versammeln sich 8 Personen weniger (jetzt 620).
Im Vergleich dazu ist die Einwohnerzahl in Wettenberg um 13 auf 12.448 gestiegen.

Wie sieht die Prognose bis 2030 aus? (Quelle: Hessenagentur)

- Biebertal „schrumpft“ um 100 Personen
- Wettenberg sogar um 200 Personen
- Heuchelheim wird dagegen um 500 Personen wachsen

Wie sieht es mit den Schulden aus?

Mit 5.353 € weisen Hessens Kommunen am 31.12.2016 (neuere Zahlen liegen noch nicht vor) nach dem Saarland die zweithöchste Pro-Kopf-Verschuldung in Deutschland auf. Statistisch gesehen ist jeder Bayer mit nur 2.295 € verschuldet. In Deutschland liegt der Schnitt der Pro-Kopf-Verschuldung bei 3.509 €.

Im Kreis Gießen liegt Wettenberg mit 990 € als einzige Gemeinde im dreistelligen Bereich. Herzlichen Glückwunsch!
Heuchelheim folgt an zweiter Stelle mit 1.061 €.
Biebertal kommt erst an elfter Stelle mit einer Verschuldung von 2.519 € pro Kopf.
Schlusslichter sind Laubach (4.002 €), Gießen (4.759 €), Rabenau (5.236 €) und Hungen (5.821 €). Quelle: Statistisches Bundesamt/destatis.

Ausblick 2019

Neuer Supermarkt, Pflegenester, Zukunftswerkstatt

Mit der Eröffnung des neuen **EDEKA-Marktes** im Baugebiet „Burgblick“ wird es für viele Einwohner von Rodheim-Bieber, aber auch für Fellingshausen, Krumbach und Frankenbach ein Stück einfacher. Liegt doch der Markt unterhalb der Sporthalle direkt an der Hauptstraße. Eigentlich sollte der Markt schon 2018 eröffnet werden, aber die Planungsphase dauerte länger. Nun ist eine Fertigstellung im Frühling 2019 angepeilt.
2019 sollen neue Angebote zur Kinderbetreuung starten – in Frankenbach und in Rodheim nehmen die **„Pflegenester“** ihren Betrieb auf. Damit reagiert die Gemeinde auf den wachsenden Betreuungsbedarf für Kinder unter drei Jahren.
Als Topthema bleibt der Neubau vom **Bauhof** und zentralem **Feuerwehrstützpunkt** auf der Tagesordnung.
Zudem dürfen BürgerInnen und Politik auf das weitere Wirken der „**Zukunftswerkstatt**“ gespannt sein. Die Initiatoren haben sich auf die Fahne geschrieben, vor allem für den Tourismus etwas zu bewegen, etwa im Hinblick auf Rad- und Wanderwege sowie Gastronomie.

Der Heimatverein erinnert sich
Amtswechsel im Rathaus

Nach zwölf Jahren als Bürgermeister ging **Thomas Bender** am 28. Februar 2018 – nach verlorener Wahl – in den Ruhestand. Als ganz normale Gemeindevertretersitzung mit dem einzigen Arbeitspunkt: „Einführung der neu gewählten Bürgermeisterin und Verabschiedung des bisherigen Bürgermeisters“ – war der Abend überschrieben. Aber das vollbesetzte Rodheimer Bürgerhaus sprach eine andere Sprache, endete doch eine Ära. „Es gibt keine große Generalabrechnung und keine Erfolgsbilanz“, sagte Thomas Bender zu Beginn seiner Abschiedsrede. Unterm Strich habe er seinen Job ganz gut auf die Reihe bekommen: Keine Gerichtsverfahren, keine Akteneinsicht-Ausschüsse und nur wenige Leserbriefe, die sich mit Biebertal befassten. Vielmehr analysierte er, was ihm in den vergangenen zwölf Jahren gefallen oder auch missfallen hat: „Es war eine tolle Zeit, und ich hatte nie eine Mehrheit“. Der im vergangenen Jahr stattgefundene Wahlkampf habe den Eindruck erwecken können, dass Biebertal in Schutt und Asche liegt. „Das haben weder meine Mitarbeiter noch ich geschafft. Vielmehr haben wir viel erreicht, obwohl einiges aufgrund der langen Entscheidungsprozesse deutlich verzögert wurde“, meinte der Rathauschef mit Blick auf das „politische Hickhack“. Das mache ihm seinen Rücktritt leichter. Zum Schluss äußerte er: „Mit Populismus kommt man nicht weiter. Wenn er zu sehr gepflegt wird, ist keine klare Linie mehr erkennbar ... Ich finde es bedauerlich, dass wir in den vergangenen Jahren einen so hohen Verschleiß an Mitarbeitern hatten und ich möchte darauf hinweisen, dass diese nicht wegen mir, sondern wegen dem politischem Umfeld gegangen sind.“

Gleich der erste Satz der frisch gewählten Bürgermeisterin **Patricia Ortmann** („Vielen Dank für ihre Ratschläge. Aber ich möchte ab 1. März meine eigenen Erfahrungen sammeln.“) traf nicht bei allen im Saal auf Zustimmung, was deutlich zu hören war.
Ab März wolle sie ihre To-Do-Liste sukzessive abarbeiten, sagte die neue Amtsträgerin. Ganz oben auf der Liste stehe, gemeinsam mit den Mandatsträgern, der Verwaltung, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft, Biebertal für die nächsten Jahre gut aufzustellen und voranzubringen. Politisch unabhängig und neutral, fest entschlossen und hoch motiviert wolle sie Bürgermeisterin für alle Menschen in der Gemeinde sein, versprach Frau Ortmann, die ihren zukünftigen Mitarbeitern versicherte, „eine gerechte Chefin, die fordert, aber auch fördert“ sein zu wollen. März 2018: Leider war schon in den ersten Sitzungen des Gemeindeparlamentes unter der Führung von Patricia Ortmann ein Verlust von 30.000 € der geplanten Gewerbesteuer zu berichten, was ein Ausgleich erforderte und zu einer Erhöhung der Grundsteuer B (der erst im letzten Jahr deutlich erhöht wurde), um weitere 50 Punkte, das heißt, um 10 Prozent, führte. Dies trifft alle Grundbesitzer und letztlich auch die Mieter, da die Grundsteuer bei den Mietnebenkosten mit angerechnet wird. Text: Jürgen Steinmüller.

Jahreshauptversammlung im März 2018

Heimatvereinsvorsitzende Helmut Failing zog eine positive Bilanz für das abgelaufene Jahr. Der Verein hat aktuell (2.3.2018) 174 Mitglieder. Eine Werbekampagne zur Gewinnung neuer Mitglieder soll gestartet werden. // Die drei Sonderausstellungen lockten 948 Besucher ins Heimatmuseum. // Aus Altersgründen schied der 86-jährige Ernst Dietrich als Leiter des Arbeitskreises „Vor- und Frühgeschichte“ aus. Als Nachfolger wurde Dr. med. Peter Mayser gewählt. Horst Janfrüchte schied wegen privatem Ortswechsel als Schriftführer aus. Nachfolger wurde Klaus Rüspeler.// Der Heimatverein sucht weiter, auch im europäischen Ausland, nach einem geeigneten Erzwagen für die Gleise des „Bieberlies-Erinnerungsareals“ unweit der Hof Schmitte. Text: Jürgen Steinmüller.

Sonderausstellung Dreißigjähriger Krieg
5. Mai bis 12. August 2018

Am 23. Mai 1618, also vor 400 Jahren, begann mit dem sogenannten Prager Fenstersturz der Dreißigjährige Krieg. Ähnlich wie beim Ersten Weltkrieg war der Auslöser unverständlich und vergleichsweise harmlos. In diesem Krieg wurde nicht mehr, wie vorher die Ritter mit Schwert und Lanze gekämpft, sondern mit Lunten-Musketen. Diese Gewehre sind nicht mit den späteren Repetiergewehren oder gar mit Maschinengewehren zu vergleichen, führten aber zu wesentlich mehr Opfern als frühere Kämpfe.
In der Ausstellung wurde eine Original-Muskete gezeigt. Die Lunte, die stets brande, entzündete im Kampf das Schwarzpulver auf der Gewehrpfanne, diese Zündung sorgte für das Zünden des Schießpulvers hinter der Geschosskugel. Aber kein Vergleich zu heute, es waren Vorderlader-Gewehre mit geringer Treffsicherheit und langer Ladezeit, des weiteren verriet die immer klimmende Lunte gerade in der Nacht die genaue Stellung des Gegners. Dieser Ladevorgang dauerte Minuten. Bei Regen konnte keine Schlacht erfolgen, weil das Pulver nass wurde und nicht zündete. Die Kriegsopfer durch Hunger und Seuchen waren viel höher als die durch Kampfeinwirkungen. Besonders hoch waren die Opfer in der Zivilbevölkerung. Im Jahr 1635 wütete die Pest, ganze Familien und Dörfer starben aus. In der Gießener Stadtchronik wird berichtet, dass 1635 in Gießen 1.503 Menschen der rund 3.500 Einwohner an der Pest starben. Leider gibt es keine Zahlen aus dem Kirchspiel Rodheim. Auch hier wird die Pest gewütet haben. Lediglich von dem Vetzberger Ganerben Georg Dietrich Holzapfel wird berichtet, dass er mit seinem Sohn und dessen Privatlehrer vor der Pest („böse Luft“) im Oktober 1635 nach Marburg zu seinem Schwager floh, wo er an der Pest starb. Die Seuche wütete bereits überall.

Muskete mit Zubehör

Als der Dreißigjährige Krieg schon über 20 Jahre wütete und sich die Kriegsparteien einig waren, dass es keinen Sieger geben wird, bemühte man sich um Waffenstillstand und einen Friedensvertrag. An den Friedensverhandlungen, die im Jahr 1648 im „Westfälischen Frieden“ endeten, war auch ein Biebertaler beteiligt: Justus Sinold, genannt Schütz von Vetzberg. Vom hessischen Landgraf Georg II. zum Rat ernannt, nahm er als Vertreter Hessens an den Friedensverhandlungen teil. Er war Professor in Gießen und zeitweise Rektor der Universität. 1655 erwarb er den Holzapfel‘schen Hof in Vetzberg. Mit dem Kauf des Anwesens erwarb er gleichzeitig das Erbbegräbnisrecht in der Rodheimer Kirche. Doch er nahm dieses nicht wahr. Stattdessen wurde er in dem – heute noch bestehenden – Grufthaus seiner Schwiegereltern

auf dem Alten Friedhof in Gießen bestattet. Erst sein Sohn Johann Philipp nahm das Erbbegräbnisrecht in Anspruch, obgleich er mit seiner Frau nicht vor Ort gelebt hatte.

Die arbeitsintensive Ausstellung gelang dank zahlreicher Helfer und Unterstützer, unter anderem Dr. med. Peter Mayser, Karl-Heinz Reeh, Gerhard Sczepannek, Klaus Rüspeler, Klaus Schmidt und Helmut Failing. Peter Mayser stellte außerdem Kugeln aus dem Dreißigjährigen Krieg vor, die er unweit des Königberger Schlosses im Boden entdeckt hatte. Besonderer Dank gilt auch Gerhard Adam aus Braunfels, der uns freundlicherweise eine Original-Muskete zur Verfügung stellte. Dank ebenso dem Biebertaler Jäger und Vorsitzenden des Hubertus-Jagdvereins, Dieter Mackenrodt, für das Exponat eines präparierten Wolfes. 215 Personen trugen sich als Besucher in das Gästebuch ein. Zur Ausstellung erschien eine umfangreiche Broschüre, die großes Interesse fand. Text: Helmut Failing.

Sonderausstellung „40 Jahre Malerei Georg Baumhakl“
9. September bis 30. Dezember 2018

Auszug aus der Eröffnungsrede/Dr. Jutta Failing: Auf seiner Visitenkarte steht „Automotorsportmaler“. Aber er ist vielmehr als das. Georg Baumhakl ist einer der besten Tiermaler Europas. Niemals würde er das von sich selbst behaupten, dafür ist er zu bescheiden. Doch die internationale Anerkennung, die er in den letzten Jahrzehnten erhalten hat, lassen nichts anderes zu – er ist unter den Besten.

Seine Arbeiten hängen in den Sammlungen und Museen, auch der Hessenpark im Taunus besitzt Gemälde von ihm. Er ist ein wunderbarer Erzähler, dem man gerne zuhört. Mehrmals habe ich ihn in seinem Heuchelheimer Atelier besucht. Er malt gern Winterbilder. Besonders den ausgehenden Winter, wenn hier und da noch Schneereste liegen. Denn Schnee, so sagt er, „hat so eine enorme Farbigkeit“. Winterlich putzt die Architektur, heißt es, alles scheint viel klarer. Und so ein Winter, als er wieder einmal zur Argensteiner Mühle fährt – eine Wassermühle an der Lahn vor Marburg. Sechs Uhr früh, die Sonne steht noch tief. Eiskalt ist es. Mühlen ziehen an. Oft habe er im Vorbeifahren zufällig einen Mühlgraben entdeckt – und rasch die alte Mühle gefunden und schließlich gemalt.

Georg Baumhakl fand Motive im Gleiberger Land, im Vogelsberg und auch in der Schwalm – in Obergrenzebach etwa. Ein typisch Schwälmer Dörflein, keine 900 Seelen, eng, verwinkelt.

Diese evangelische Kirche (1822), ausgetretene Sandsteinstufen führen zum schönen Bau. Generationen von genagelten Schuhen liefen wohl darüber.
Heimat bedeutet mir viel, sagt er. Seine Eltern hatten ihre Heimat aufgeben müssen, sie waren Ungarndeutsche. Ich frage ihn nach dem typischen Duft seiner Kindheit…. „Ach, wenn gedroschen wurde.“
Seine Bilder verklären die Heimat nicht, sie zeigen Heimat wie sie war und wie sie ist. Etwa die Landstraße von Heuchelheim kommend nach Rodheim, der Abzweig nach Krofdorf (heute Fahrradweg) – mit Blick auf den Königsstuhl, auch die Aussiedlerhöfe sind zu sehen. 1988 war das. Wie viel hat sich seitdem verändert?
Auch „Opa Schmidt“ hat diese Landschaft noch so gesehen. Wilhelm Christian Schmidt war der Rodheimer Großvater von Georg

Baumhakls Ehefrau. Schmidt, geboren und gestorben in einem Fachwerkhaus in der Fellingshäuser Straße. 85 Jahre wurde er. Im Todesjahr 1984 malte ihn Baumhakl. Im Profil, vor dunkler Wand im hellen Mittagslicht. Ein Charakterkopf. „Humorvoll, ruhig und bedächtig war er“ erinnert sich die Enkelin.

Mitte der 80er Jahre wechselte Georg Baumhakl von Malkarton (als Malgrund) auf Leinwand. Dem klassischen Malkarton/Pappe – dabei die Grundierung mit einer feinen Lammwalze aufgebracht – benutzte er seit seinen Lehrjahren beim Landschafts- und Porträtmaler Georg Demitriates fast ausschließlich. Dessen Witwe wohnte übrigens in Rodheim.

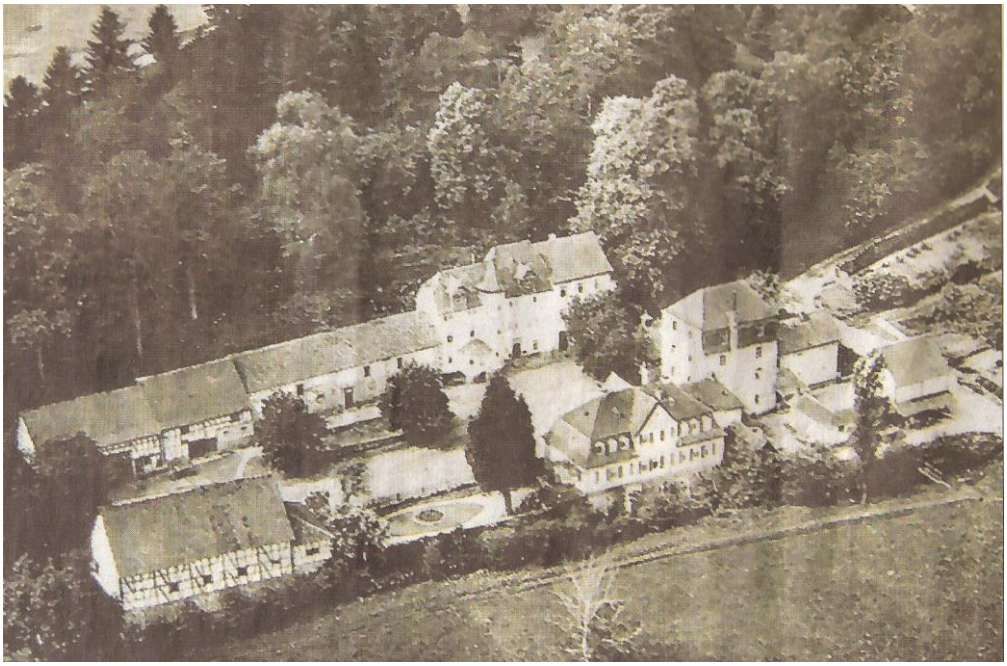
„Eine leise Unberührtheit ….“, liest man auf Georg Baumhakls Internetseite. So ganz stimmt das nicht. Denn Landschaft ist eigentlich nie unberührt, wenn der Mensch mit im Boot ist. Selbst „unser“ Dünsberg nicht. Bekanntlich lebten dort die Kelten – am vermutlich kahl gerodeten Berg. So will ich die Gouache (Farben aus Kreide und Gummi Arabicum als Bindemittel) namens „Dünsberg“ gerne leise, ganz sanfte Momentaufnahme ansprechen.

Schläft ein Lied in allen Dingen
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort. (Eichendorff)

Dieses Dünsberg-Bild berührt wohl jeden, der Biebertal kennt – und jeden ein bisschen andrers, jeder hat sein eigenes „Zauberwort“, ob Zuhause, Wandern, Kindheit, Sport oder das gute Essen auf dem Gipfel. Natürlich, in unserer Zeit der Digitalisierung, lässt sich Landschaft – der Naturraum – tausendfach festhalten. Und durch Bildbearbeitungsprogramme optimieren, Warum also malen? Allenfalls vom Foto abmalen. Nein. Das wäre so, als würde man einen Formel-1-Fahrer sagen, er könne die Strecke wohl genauso gut mit dem Fahrrad fahren.

Hof Schmitte – große Veränderungen stehen an

Verkauf / Wechselvolle Geschichte der Hof Schmitte



Das am Bieberbach, am Eingang von Rodheim von Gießen kommend, liegende wild romantische Anwesen – die Schmitte – wurde 2018 an einen Investor aus der Wetterau verkauft.

Zuletzt gehörte das Anwesen einer Erbengemeinschaft, nachdem 2007 Freifrau Dr. med. Dorothea van der Hoop mit 99 Jahren im Pflegeheim in Rodheim verstarb. Sie hatte sich zu Lebzeiten bemüht, die Gebäude als Gesamt-Komplex in einem guten Zustand zu erhalten. Allerdings waren ihre finanziellen Mittel begrenzt. Die Gemeinde Biebertal lehnte mit knapper Mehrheit (mit einer Stimme) das Erbe von Dorothea van der Hoop ab, ebenso verweigerte im März 2009 das Regierungspräsidium Gießen die Übernahme als gemeinnützige Stiftung. Damit trat die gesetzliche Erbfolge in Kraft. Zur siebenköpfigen Erbengemeinschaft gehörte die Mutter von Josef Kaiser, der seit Jahren als Verwalter der Hof Schmitte eng mit dem Anwesen und seiner Geschichte verbunden ist.

Eine Wohngemeinschaft junger Leute lebt derzeit im Anbau des Burghauses mit dem alten Wehrturm (Treppenhaus), dem wohl ältesten noch erhaltenen Bau – vermutlich 1457 errichtet.

Die Schmitte wird 1412 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, als Waldschmiede, die zur Burg Gleiberg gehört. Zur Waldschmiede gehörte ein Eisenhammer, mit dem das aus den Renn-Öfen im Umfeld gewonnenes Eisen (Luppen) zu Eisenstangen und Pflugscharen geschmiedet wurden. Ein Wasserrad trieb den Eisenhammer an. Der Eisenhammer befand sich vermutlich im Keller des Gebäudes mit dem Glockentürmchen (gegenüber des heutigen Mühlengebäudes) mit seinem von Zeit und Rost zerfressenem Mühlrad. Der einstige Eisenhammer brachte den Bewohner Wohlstand. So zieht sich die Geschichte über Jahrhunderte von der Waldschmiede über die Funktion als Rittergut. Während des Krieges der französischen Republik Ende des 18. Jahrhunderts wurde das sogenannte „Gelbe Haus“ als Lazarett für verwundete französische Soldaten verwendet. Zudem wurde 1898 vor den Toren der Schmitte die „Bieberlies“ Bahn in Betrieb genommen. 1952 fällt die Mühle dem Mühlensterben zum Opfer. Heute wohnt im Mühlenanwesen eine türkische Familie. Das Mühlengebäude beherbergte ein Künstleratelier und eine Tanzschule.

Im Oktober 2018 wird bekannt, dass die Kling-Gruppe aus Karben das Anwesen erworben hat. „Wir befinden uns noch in der Analyse des Gebäudes und überlegen, was baulich, aber auch im Sinne des Denkmalschutzes gemacht werden kann“, so Mitgeschäftsführer Bruno Kling. Es bestehen zwei Varianten der Nutzung: der Umbau in Wohnungen oder in einen Hotelbetrieb. In Kürze soll die Entscheidung fallen. Text: Jürgen Steinmüller.

Radarmessung am Bergfried Vetzberg

Im September 2018 wurde mit der Radarmessung am Burgfried Vetzberg begonnen. Die Messungen an dem Mauerwerk sollen zeigen, was sich in dem vier Meter starken Mauerwerk im unteren Bereich, zwischen Außen- und Innenmauer, befindet. Eventuell sind hier im Laufe der Jahre Lücken entstanden, die nun mit Geröll geschlossen werden müssen.

Endlich losgehen soll es mit Gerüst und Maschinen im Frühling 2019, nach Frost und Schnee. „Aber selbst die Hitze im vergangenen Jahr (2018) hätten die Sanierung verzögert, da mit Naturmaterial gearbeitet werden muss, die eben eine bestimmte Trockenzeit (auch nicht zu schnell) benötigt“, so Horst Frischmuth vom zuständigen Ingenieurbüro Frischmuth aus Gelnhausen. Seit 2015 sind die Statiker und seine Kollegen an dem Projekt beteiligt. Erst jetzt nach der Bürgermeisterwahl, aber auch nach der Fragen der Finanzierung, können die wirklichen Arbeiten beginnen.
2013 musste einen Bauchbinde als Notsicherung durch Netz und Gurte angelegt werden, damit ein ovales, etwa sechs Meter breites und acht Meter hohes äußeres Mauerteil sich nicht löst und im schlimmsten Fall eine Tonnen schwere Lawine aus Geröll sich löst. Deshalb sind die Radarmessungen wichtig, um abzuschätzen wie wahrscheinlich es ist, dass Mauerteile herausbrechen.
„Risse im Mauerwerk werden behoben, die Außen- und Innenfassade instand gesetzt und das „Dach“ (obere Plattform) abgedichtet, damit kein Wasser mehr in die Innenräume und in das

Mauerwerk gelangen kann“: so Bürgermeisterin Frau Ortmann. Die Radaraufnahmen werden zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen.Dazu wird die Auffahrt zur Burg gesperrt. Text: Jürgen Steinmüller.

Warum wurden Burgen überhaupt gebaut?
Zum Schutz der Bevölkerung?

Da sich die Angreifer größtenteils keinem offenen Kampf stellen, muss sich die Bevölkerung anderweitig schützen. Aus diesem Grund ließ bereits Karl der Große im 8. Jahrhundert befestigte Anlagen in Mitteleuropa anlegen.
Diese frühen Burgen bestehen zumeist aus einem hölzernen Turm, der auf einem aufgeschütteten Erdhügel liegt und von einer Palisade umgeben ist. Unterhalb des Burghügels liegt eine Vorburg, die ebenfalls eingezäunt ist.
Droht ein Überfall, so kann die bäuerliche Bevölkerung mitsamt den Vorräten und Tieren zunächst in die Vorburg und später in den Wehrturm flüchten. Die Holzbauweise offenbart jedoch einige Schwachstellen: Die Anlage kann weder schweren Steinschleudern noch Brandpfeilen standhalten. Deshalb wird schon wenig später ein Teil oder die gesamte Wehranlage aus Stein gebaut. Eine solche Burg darf jedoch nur gebaut werden, wenn Kaiser oder König es erlaubten. Im 11. Jahrhundert verlieren in Mitteleuropa Kaiser und Könige zunehmend an Macht, es etabliert sich eine starke und mächtige Adelsschicht. Einen großen Anteil daran hat die Umgestaltung des Lehnswesens.

Waren die Adligen früher nur die Verwalter eines ihnen zugesprochenen Gebiets, so wird das Lehen ab 1037 erblich. Aus der Verwaltung wird nun ein Besitz, der auch entsprechend verteidigt werden muss. Ohne den Herrscher um Erlaubnis zu fragen, errichteten nun zahlreiche Adlige ihre eigenen Burgen oder bauten ihre einst unbefestigten Landgüter in wehrhafte Schutzbauten um. Die Burg wird Wohnsitz und Statussymbol des erstarkten Adels. Wer keine ordentliche Burg besaß, war auch kein richtiger Adliger.

Blütezeit unter den Staufern – Burgenboom

Im 12. und 13. Jahrhundert entwickelt sich ein regelrechter Burgenboom im deutschen Sprachraum. Unter der Herrschaft des Staufergeschlechts, denen unter anderem die bedeutenden Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Friedrich II. angehören, wird ein regelrechtes Bauprogramm für Burgen aufgelegt – einerseits zur Sicherung der Reichsgrenzen, andererseits zur Demonstration ihrer Herrschaftsansprüche. Schätzungsweise 15.000 Burgen, also weit mehr als die Hälfte, sollen in dieser Zeit auf deutschem Gebiet entstanden sein.
Die Bauten der Staufer im Reichsinneren sind eine wahre Zurschaustellung ihrer Macht. Die meisten Burgen werden an exponierten Lagen errichtet, groß und weithin sichtbar für alle

Feinde. Doch nicht nur die Kaiser lassen in dieser Zeit Burgen bauen, auch der Adel baut emsig weiter. Zahlreiche Ritter niederen Adels haben sich während der Kreuzzüge verdient gemacht und dürfen nun in ihrer Heimat eine eigene Burg errichten.

Das Ende der Ritter – Feuerwaffen

Im 14. Jahrhundert ist die große Zeit des Burgenbaus vorbei. Vorhandene Anlagen werden lediglich erweitert oder umgebaut. Die Erfindung des Schießpulvers hat für die Burgen fatale Folgen.
Bereits Anfang des 14. Jahrhunderts kommen erste Pulver-Geschütze zum Einsatz. Mit der technischen Weiterentwicklung zur Kanone, die weite Entfernungen überbrücken kann, ist die Verteidigung einer Burg nahezu unmöglich geworden. Der Angreifer kann aus sicherer Entfernung die Burg beschießen, bis sie zerstört ist.
Mit der Erfindung der Feuerwaffen stirbt auch der Berufsstand der Ritter aus. Schlachten werden nicht mehr im Nahkampf Mann gegen Mann entschieden, sondern aus größerer Entfernung geführt. Die Heere benötigen mehr Personal und stellen auf Söldner um.
Zudem wird die Kriegsführung immer mehr zu einer Frage des Geldes. Vor allem die reichen Städte profitieren von der Kostspieligkeit der Schusswaffen und leisten sich zunehmend eigene Heere. Ein einfacher Ritter kann dabei nicht mithalten und muss sich genau überlegen, ob er einer Stadt den Krieg erklärt. Einige verdingen sich in der Folgezeit als Raubritter, müssen aber spätestens mit der Zerstörung ihrer Burg aufgeben. In den Bauernkriegen (1523-1526), im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) und im Pfälzer Erbfolgekrieg (1688-1697) wird ein Großteil der deutschen Burgen zerstört. So wurden die Burgen Gleiberg und Königsberg ebenfalls im Dreißigjährigen Krieg zerstört (Vetzberg wird aufgegeben und diente als Steinbruch). Text: Jürgen Steinmüller.

Sanierung Bergfried Vetzberg

Auszug aus der „Wetterauer Zeitung“, 20.02.2018:

Die ersten Hochrechnungen der Sanierungskosten Anfang der 2000er Jahren begannen mit etwa 120.000 €, seitdem hat sich der Zustand jährlich verschlechtert. Fast eine halbe Million wird nun die Sanierung kosten. Doch es sind jetzt wieder mehr als vier Jahre ins Land gegangen, seit die Gemeinde im Oktober 2013 als Notsicherung ein starkes Netz über die größte schadhafte Stelle von rund sechs auf acht Metern Größe legen und mit schweren Gurten verspannen ließ. Immer wieder kam es zu Verzögerungen, auch nachdem die Planung zum Sanieren des Turms auf dem Weg war.

Von 120.000 auf 450.000 € Gesamtkosten
Letztlich hing es an der Finanzierung der Arbeiten, die mit rund 450.000 € veranschlagt sind. Das ist mehr, als die Gemeinde als Eigentümerin der Ruine (1969 vom Land Hessen geschenkt) alleine stemmen kann. Ergo wurde nach Fördertöpfen geschaut. In Folge waren unterschiedliche Geldgeber zusammenzuführen, was Zeit kostete. Zum anderen gab es auch ein Jahr, in dem der Gemeindehaushalt so spät genehmigt wurde, dass die Arbeiten gar nicht mehr begonnen wurden. Denn das ehrgeizige Ziel ist, die Sanierung in weniger als zwölf Monaten abzuschließen, um nach Möglichkeit nicht in den Winter zu kommen und die Kosten für die Miete des Gerüstes zu reduzieren. Das würde die Arbeiten nämlich deutlich verzögern – und damit verteuern.

Lotto-Mittel helfen
Jetzt aber steht das Gesamtkonzept: Je 80.000 € gibt es vom Bund und vom Land und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat weitere 80.000 € beigesteuert. Gerhild Seibert, Ortskuratorin Wetzlar der Stiftung, überbrachte den Fördervertrag gemeinsam mit Oliver Pohland von Lotto Hessen, denn die Fördermittel stammen aus der Lotterie „Glücksspirale“. Beim Land-

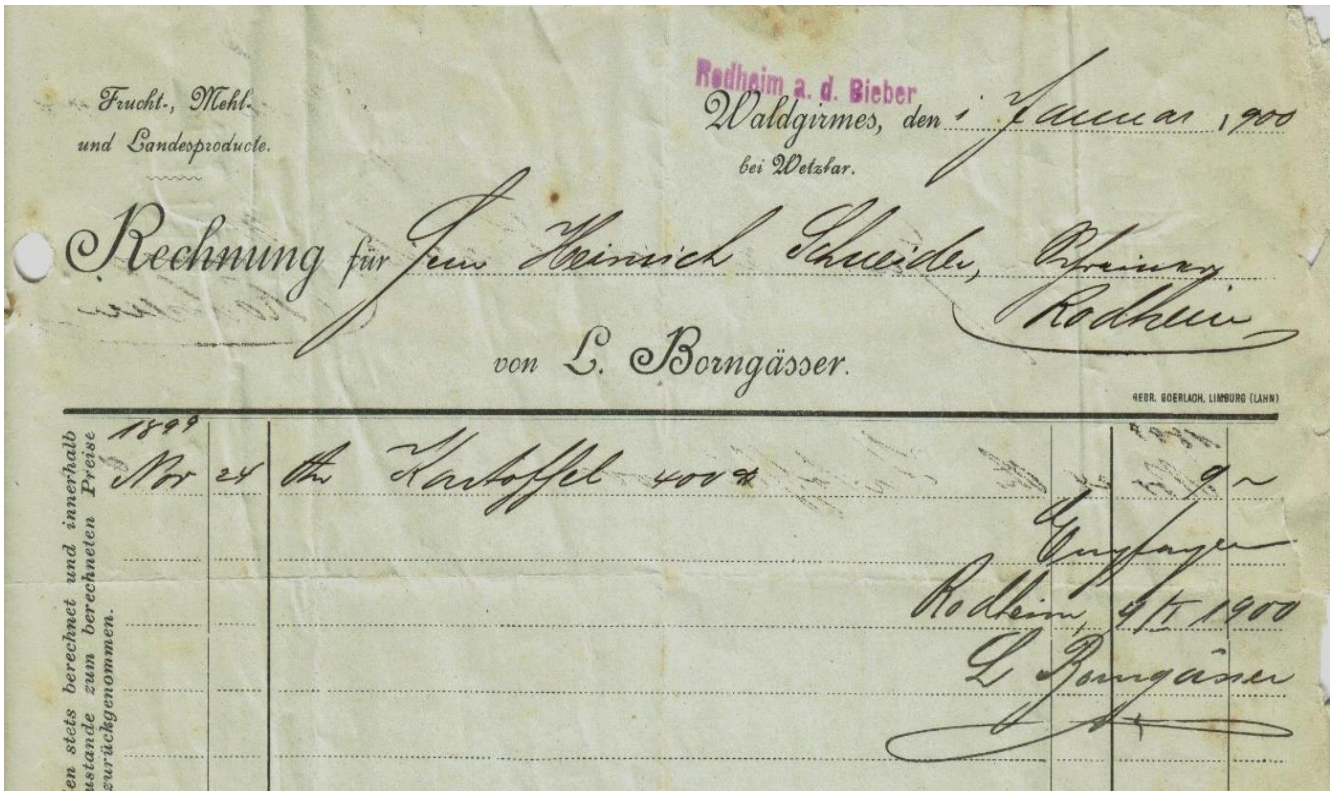
kreis sind 8.000 € Zuschuss beantragt. Ergo bleiben für die Gemeinde gut 200.000 € zu schultern. „Es ist Fluch und Segen zugleich, historisches Gemäuer zu haben“, sagte einst Bürgermeister Thomas Bender mit Blick auf die Kosten. Gleichwohl weiß er um die Bedeutung der Ruine Vetzberg als beliebtes Ausflugsziel. Jetzt soll nochmals eine Radar-Untersuchung des Mauerwerks erfolgen, um zu überprüfen, ob es weitere schadhafte Stellen gibt. Im März soll dann das Gerüst gestellt werden, was alleine schon eine logistische und statische Herausforderung für Architekt Matthias Frischmuth aus Gelnhausen wird, denn der Weg zur Ruine auf der Basaltkuppe ist eng und steil. Rund 100.000 € wird allein das Gerüst rund um den Bergfried kosten.

Teures Gerüst

Es wird so erstellt, dass es nicht nur die Arbeiter trägt, die das komplette Mauerwerk von Bewuchs befreien und neu verfugen, sondern es muss auch den Turm stabilisieren. An der Südwestseite des Turms ist eine Ausbauchung entstanden, verursacht durch Wasser, das in die zweischalige Mauer eingedrungen ist. Zudem gibt es weitere Risse im Mauerwerk und ausbrechende Steine. Die letzte Sanierung des Bergfrieds liegt 40 Jahre zurück. Seit 2002, als erste Risse in der Außenschale des Bergfrieds zu erkennen waren, weiß man um den neuerlichen Handlungsbedarf. Der Zustand hat sich stetig verschlechtert, da der Turm doch wie kaum ein anderes Bauwerk Wind und Wetter ausgesetzt ist.

Erfahrungen damit hat man in der Nachbarschaft gesammelt: Der Turm der Burg Gleiberg ist genauso zweischalig konstruiert und musste vor sechs Jahren in einer aufwändigen Prozedur instandgesetzt werden. In Vetzberg ist die äußere Mauer im oberen Teil rund 60 Zentimeter stark. Der Raum zwischen der Innen- und der Außenwand ist seit Jahrhunderten mit Bauschutt und anderen Materialien aufgefüllt.
Zudem soll die Abdeckung der oberen Plattform überarbeitet, sowie das Innenmauerwerk, soweit dies nötig ist, instandgesetzt werden. Erneuert, respektive repariert werden sollen nicht zuletzt die Treppen, Leitern und Podeste im Innern des Turms.

Der Fall Leopold Borngässer
Wechselbetrug ruiniert Bergleute und Müller


Frucht-, Mehl- und Landesproducte.

Rodheim a. d. Bieber

Waldgirmes, den 1. Januar 1900
bei Wetzlar.

Rechnung für Herrn Heinrich Schneider, Brauerei Rodheim

von L. Borngässer.

GEBR. GOERLACH, LIMBURG (LAHN)

1899 Nov	24	1 Ctr Kartoffel 100 ℔		9 –

Empfangen
Rodheim, 9/II 1900
L. Borngässer

Preise stets berechnet und innerhalb zum berechneten Preise zurückgenommen.

Rechnung von L. Borngässer, 1. Januar 1900

Der Mehl- und Getreidehändler Leopold Borngässer kam um 1900 vermutlich von Waldgirmes nach Rodheim. Auf dem Kopf einer Rechnung vom Januar 1900 steht noch „Waldgirmes bei Wetzlar“ und ein Stempelaufdruck „Rodheim an der Bieber“. Er soll um 1900 das Wohnhaus in der Gießener Straße 59 gekauft haben, und sein Lager befand sich in der Fellingshäuser Straße 4. 1910 siedelte Leopold Borngässer nach Gießen, wo er in der Rodheimer Straße/ Ecke Krofdorfer Straße ein Haus gebaut hatte.

Konkurs und Täuschung

Zwei Jahre später kam der Zusammenbruch. Die Zeitungen schrieben, dass die Getreidefirma Borngässer, die vor zwei Jahren von Rodheim nach Gießen übersiedelte, die Zahlungen eingestellt habe. Die Überschuldung soll sehr bedeutend gewesen sein und der Schuldner hätte sich seit ein paar Tagen von hier entfernt.
Der Zusammenbruch der Firma, welche eine Überschuldung von zwischen 200.000-300.000 Mark nach sich zog, war besonders für den wirtschaftlichen Ruin zahlreicher Bewohner des Biebertals und darüber hinaus verantwortlich, die dem Mann, den man allgemein für wohlhabend hielt, größere Wechsel akzeptiert hatte, die weit über deren Leistungsfähigkeit gingen. Borngässer hatte es in meisterhafter Weise verstanden, sich aus seinem ausgedehnten Kundenkreis, selbst von ganz geringen Bergleuten Unterschriften für seine vielen Wechsel zu verschaffen.
Zu dem Konkurs der Firma Borngässer erfuhr man noch, dass einzelne Leute sich für Beträge verpflichtet hatten, die geradezu an Leichtsinn grenzten, so dass selbst mit ihrem ganzen Vermögen die Wechselverträge nicht gedeckt waren. Am Mittwoch den 18. Dezember 1912 fand eine Gläubigerversammlung statt, um zu beraten, ob nicht der Konkurs durch einen außergerichtlichen Vergleich zu vermeiden sei. Dieser Versuch war gescheitert, weil die Überschuldung größer war als man erwartet hatte. Es wurde dargelegt, dass bei sehr guter Verwertung der Masse höchstens 50.000 Mark vorhanden sind, denen eine Schuldenlast von 150. 000 Mark ohne die bisher nicht ermittelten Posten gegenüberstanden. Es war unbegreiflich, wo der flüchtige Leopold Borngässer, der die Seele des Geschäfts war, diese große Summe hingebracht hatte und man nahm wohl mit Recht an, dass die Firma schon 1910, als sie nach Gießen übersiedelte und in der Rodheimer Straße den Neubau ausführen lies, nicht nur keine eigenen Mittel mehr hatte, sondern nur mit Gefälligkeitswechseln der Geschäftswelt etwas vortäuschte. Die Gießener Banken, die Borngässer die Wechsel abnahmen, sollen sich größtenteils durch gute Bürgen Sicherheit geschaffen haben. Auffällig war, dass Borngässer fast sämtliche Getreidefirmen in Gießen getäuscht hatte.

Versammlung im Bender’schen Saal / Gewissenloser Betrüger

Veranlasst durch den Fall Borngässer und seiner Folgen hatte der Rodheimer Verkehrsverein auf Sonntag, den 22. Dezember 1912, eine Versammlung einberufen, in der Rechtsanwalt Schneider von Gießen über Wechselrecht, seine Härten und Strenge, über Wechselprozess und die Gefahren des Wechselverkehrs sprach. Die Zahl der Erschienenen, 400-500 Personen, die im Bender‘schen Saal nicht alle Platz fanden, bewies welches Interesse man dem Thema entgegenbrachte. Rechtsanwalt Schneider verstand in leicht verständlicher Weise, veranschaulicht durch Beispiele, sich seiner Aufgabe zu entledigen. Die sich an den Vortrag anschließende umfangreiche Aussprache ließ erkennen, dass die Mahnungen und Warnungen des Redners eingeschlagen hatten.

Der Fall Borngässer zog immer weitere Kreise, und immer mehr meldeten sich Leute, die den Betrügereien zum Opfer gefallen waren. Geradezu empörend war es, wie Borngässer meist geringe Leute hereingelegt hatte. Leuten, die ihm zum Teil ganz bedeutende Summen schul-

deten, verstand er unter der Vorspiegelung, dass Wechsel über die ganze Schuldsumme nicht angenommen würden, und er mehrere Wechsel über Teilbeträge der Schuldsumme ausstellen wolle, aber dadurch, dass er den einen oder anderen Wechsel verschrieben zu haben vorgab, eine Unmenge von Blanko Wechsel anzuschwindeln, die nunmehr zum Teil mit ganz bedeutenden Wechselsummen zum Vorschein kamen. Einem Bergmann in Bieber, der Borngässer etwa 400 Mark schuldete und zur Tilgung der Schuld nach und nach 12 Blanko Wechsel (!) gab, wurden Wechsel im Gesamtwert von über 6.000 Mark vorgelegt.

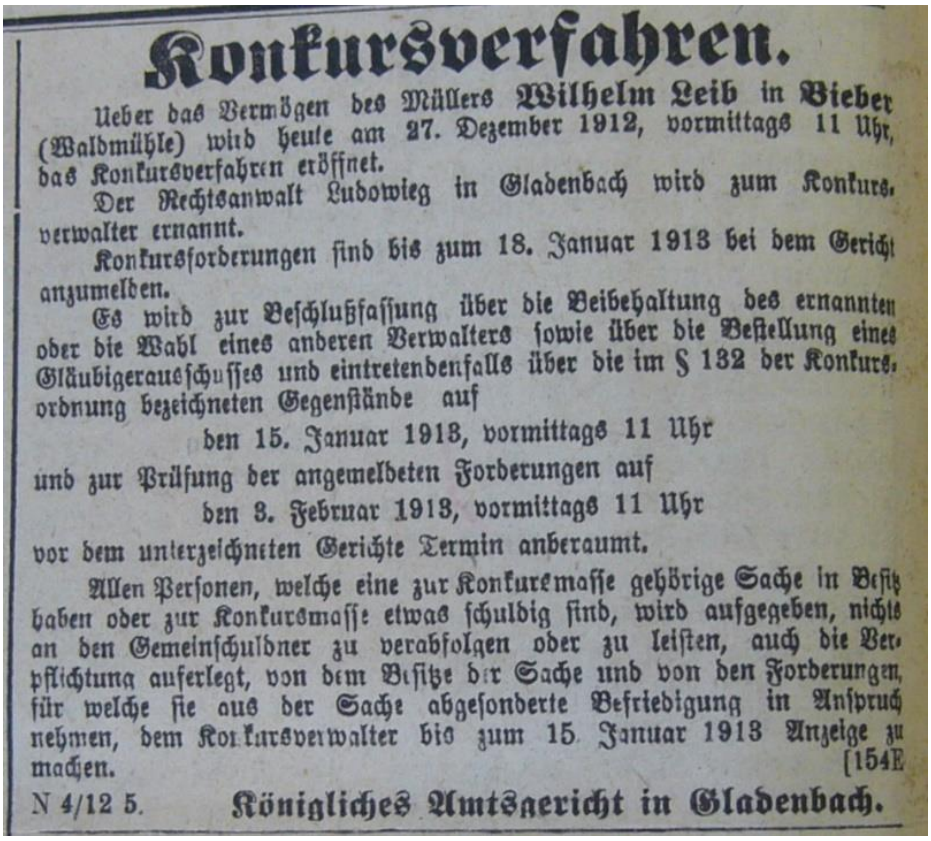
Opfer verloren Vermögen

Ähnlich war es vielen anderen Leuten ergangen, die zum Teil ihr ganzes Vermögen verloren haben. Mit welcher Gewissenlosigkeit Borngässer in der Erlangung von Unterschriften auf Wechselformularen verfahren war, sah man an folgendem Fall. Ein kleiner Landwirt hatte dem Mann auf zwei Wechselformularen seinen Namen geschrieben. Nach einigen Tagen kam Borngässer zurück und erzählte, die Papiere seien ihm unterwegs in den Schmutz gefallen und der Bankier wolle dafür zwei saubere Papiere haben. Statt sich nun erst die beiden angeblich beschmutzten Wechsel zurück geben zu lassen, setzte der Mann auf zwei weitere Formulare seinen Namen, so dass Borngässer statt zwei, vier Wechsel in Verkehr setzen konnte.
Es sollte sich dabei um einen Betrag handeln, den der Akzeptant der Wechsel nie bezahlen konnte. Bankier Herz aus Gießen, der mit 10 000 Mark Wechseln beteiligt sein sollte, hatte mit den Bezogenen verhandelt; er soll sich zur Annahme von Teilzahlungen bereit erklärt und die Zusicherung gegeben haben, weitgehende Nachsicht üben zu wollen. Ein Teil der Wechsel war im Besitz von Großbanken, sie waren durch Bürgschaften gedeckt.
Auch eine Genossenschaftsbank hatte für die diskontierten Wechselbeträge Sicherheit in Händen. Borngässer soll nicht flüchtig gewesen sein, sondern sich in Frankfurt aufgehalten haben, weil er die Lynchjustiz seiner Opfer fürchtete. Nach circa 14 Tagen stellte er sich freiwillig der Gießener Staatsanwaltschaft und wurde in Haft genommen.
Anfang Januar 1913 machte sich der Wechselschwindel, den Borngässer im Biebertal getrieben hatte, sehr bemerkbar. Es gingen viele Ladungen zu Terminen, in denen die bedauernswerten Opfer Borngässers zur Zahlung der großen Beträge verurteilt werden sollten. Bei den darauffolgenden Zwangsvollstreckungen soll in den meisten Fällen nicht viel herausgekommen sein. Zimmermann Krauskopf von Rodheim hatte wegen der an Borngässer gegebenen Wechsel seinen Konkurs anmelden müssen, ebenso Müller Leib bei Bieber.
Auch der Konkurs eines Müllers an der Dill soll auf den Zusammenbruch Borngässers zurück zu führen sein. Eine gewisse Genugtuung hatte es bei der Bevölkerung hervorgerufen, dass sich Borngässer hinter Schloss und Riegel befand.

Gefängnis und Flammentod

Im Juli 1913 verurteilte die Strafkammer in Gießen nach mehrtägiger Verhandlung den Kaufmann Leopold Borngässer aus Rodheim wegen Wechselfälschung zum Zwecke der Bereicherung in zehn Fällen, sowie wegen Betruges in sechs Fällen zu 4 ½ Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust. Der Bruder des Angeklagten wurde von der Anklage der Mittäter - schaft freigesprochen, wegen einfachen Bankrotts jedoch zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

In der Nacht von Samstag den 1. auf Sonntag den 2. November 1913 brannte die an der Bieberlies Haltestelle gelegene „Waldmühle“ bis auf den Grund nieder. Der Besitzer Wilhelm Leib hatte bekanntlich in der Affäre Borngässer sein gesamtes Vermögen eingebüßt.
Im August 1916 wurde Leopold Borngässer nach dreijähriger Verbüßung seiner Haftstrafe im Zuchthaus Butzbach begnadigt – wegen guter Führung hatte man ihm ein Jahr erlassen.



Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Müllers **Wilhelm Leib** in **Bieber** (Waldmühle) wird heute am 27. Dezember 1912, vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Ludowieg in Gladenbach wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 18. Januar 1913 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 15. Januar 1913, vormittags 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 3. Februar 1913, vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. Januar 1913 Anzeige zu machen. [154E

N 4/12 5. **Königliches Amtsgericht in Gladenbach.**

Anzeige im Hinterländer Anzeiger vom 31.12.1912

Leopold Borngässer ist, zusammen mit seiner Frau, bei einem Brand ums Leben gekommen. Am Samstag, den 13. Januar 1940, ereignete sich kurz nach 19.30 Uhr in den Geschäftsräumen der Konditorei von Ludwig Döll in der Marktstraße 32 in Gießen eine Explosion. Wenige Augenblicke nach dem lauten Knall standen nicht nur das Café und der Ladenraum, sondern auch die nach hinten angrenzenden Zimmer sowie das Treppenhaus zu den beiden Obergeschossen in Flammen. Der Brand griff von dort auf die Wohnungen in den Obergeschossen über, so dass das Haus trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr vollkommen ausbrannte.
Die Feuerwehr war nach der Alarmierung in kürzester Zeit mit der großen Motorspritze zur Stelle und nahm die Bekämpfung des Brandes mit vier Schlauchleitungen umfassend vor. Durch die Wucht des Luftdrucks bei der Explosion oder durch die gewaltige Hitze des lichterloh brennenden Hauses zersprangen die auf der anderen Seite der engen Marktstraße benachbarten Schaufensterscheiben mehrerer Geschäfte.

Bei dem Unglück kamen Leopold Borngässer und seine Frau Fanny ums Leben, die sich bei der überaus schnellen Ausdehnung der Flammen nicht rechtzeitig hatten in Sicherheit bringen können und auch von der Feuerwehr nicht bemerkt worden waren. Die Toten wurden am Sonntagnachmittag bei den Aufräumungsarbeiten der Feuerwehr in der ausgebrannten Wohnung aufgefunden. Recherche und Text: Karl-Heinz Reeh.

Grab auf dem Neuen Friedhof in Gießen *Fotos: Karl-Heinz Reeh*

Dramatische Entwicklung unseres Waldes im „Super-Sommer“ 2018

Unser Wald hatte 2018 weiterhin mit negativen Einflüssen zu kämpfen. In den vergangenen Jahren waren das bereits Sturmschäden, Befall von Borkenkäfer, Pilze und die Folge des Klimawandels. Nun kam noch die lange Trockenheit des Sommers dazu.

Unser Wald wird heute von „Hessen Forst“ betreut, aber Eigentümer ist die Gemeinde Biebertal, die seit Jahren immer weniger Ertrag aus dem Holzverkauf erzielt. Auch 2018 haben Stürme und starke Winde wieder viele Bäume umgelegt. Das hat mehrere Folgen: Zum einen muss das Holz vorzeitig eingeschlagen und zu einem geringeren Preis verkauft werden. Zum anderen ist kaum mit dem Aufräumen der umgefallenen Bäume nachzukommen. Außerdem ist es so gut wie unmöglich, bei dieser Trockenheit, die Freiflächen mit jungen Pflanzen aufzuforsten.

Seit Jahren gehen die Fichtenbestände zurück, die stark mit dem Borkenkäferbefall und der Trockenheit zu kämpfen haben. So hat die Forstwirtschaft schon seit Jahren nicht nur auf Nadelholz, sondern auch auf verschiedene Laubhölzer gesetzt. Inzwischen besteht der Wald aus einem Großteil Laubbäumen. Den Verlust der Fichte versucht man mit dem Douglasien-Bestand aufzufangen. Die Douglasie eignet sich nicht nur für den Brennholzbedarf, sondern kann auch Fichten im Hausbau (Dachstuhl) ersetzen. Sie hat ein „tieferes“ Wurzelwerk und kann somit besser mit der Trockenheit umgehen. Sie wächst schneller als eine Eiche die über 120 Jahre braucht, um ihr Holz nutzen zu können. Die Douglasie ist in 40 Jahren „erntereif“. Die Esche und die Kiefer, die noch vor Jahren als wichtige Hölzer galten, werden zunehmend von Käfern vernichtet. Seit sechs Jahren kommt bei der Kiefer noch ein Pilzbefall hinzu.

Für „Hessen Forst“ entsteht durch das Überangebot an Holz ein weiteres Problem, denn die Holzpreise fallen in den Keller. Derzeit liegen ca. 500.000 Festmeter Fichte in hessischen

Wäldern. Die Kapazität der Holzabnehmer ist praktisch erschöpft. So lag vor Jahren der Preis noch bei 85 € für den Festmeter, zurzeit liegt dieser bei 35 bis 40 €. Die derzeitige Situation von Trockenheit, Windbruch und Befall ist noch nicht abschätzbar. Text: Jürgen Steinmüller.

Hessen Forst zieht sich aus der Vermarktung zurück

Ab dem 1. Januar 2019 wird „Hessen Forst“ nur noch Holz aus kommunalen Waldflächen vermarkten, die kleiner als 100 Hektar sind. Neuverträge, die vor Ablauf dieser Frist geschlossen werden, laufen bis September 2019 aus. Spätestens zum 1. Januar 2020 müssen dann Städte, Gemeinden und Privatpersonen, deren Besitz über der Grenze liegt, ihr Holz in Eigenregie vermarkten.
Hessen ist mit 40 % der größte Waldeigner, 35 % befinden sich im Besitz der Kommunen, der Rest verteilt sich auf 60.000 Privatwaldbesitzer und 370 private Waldgemeinschaften.
Wettenberg besitzt 1100 Hektar, Biebertal 1380 Hektar, Pohlheim dagegen nur 165 Hektar Wald, fällt aber auch unter das Gesetz der Selbstvermarktung.

Arbeitsgruppen sollen nun eine interkommunale Zusammenarbeit, auch über die Kreisgrenzen hinaus, für die Holzvermarktung ausloten, unter dem Augenmerk, dass bisher Wettenberg für jeden verkauften Raummeter 2,50 € (Angabe von Bürgermeister Brunner aus Wettenberg) an Hessen Forst bezahlt. Diese Kosten sollen auch bei der Selbstvermarktung nach Möglichkeit nicht überschritten werden. Text: Jürgen Steinmüller.

Jubiläum 2019: Die Jahneiche am Dünsberg

Einweihungsfeier zur Pflanzung der Jahneiche am 26. Mai 1929

Anlässlich des 150. Geburtstags von **Turnvater Friedrich Ludwig Jahn** (1778-1852) sollte 1928 am Südwesthang des Dünsbergs, an der Stelle eines früheren Pflanzgartens, eine sogenannte Jahneiche gepflanzt werden. Da sich die hierzu benötigte forstbehördliche Genehmigung bis in den Januar des Jahres 1929 hinzog, geschah der feierliche Pflanzakt erst am 26. Mai 1929 durch den bekannten Bundesleiter Daubert aus Wieseck im Beisein aller Vereine. Zum anschließenden Bergfest hatten die Metzger und Bäcker von Rodheim und Bieber die Verköstigung übernommen. Am Abend gab es im Saal der Gaststätte Scherer in Bieber eine Feier mit Tanz. Die Erinnerung ging in die Zeit des einstigen Lahn-Dünsberg-Turnerbundes zurück, der auf dem Dünsberg seine Bergturnfeste abhielt und den heimatlichen Berg alljährlich zum Wanderziel erkor.

1933 führte die Machtergreifung der Nationalsozialisten auch im Bereich des gesamten Sportes zu Veränderungen. Der Allgemeine Deutsche Turnerbund und mit ihm der Lahn-Dünsberg-Bund waren im Zuge der Gleichschaltung in die Deutsche Turnerschaft überführt worden. Der Übertritt des Lahn-Dünsberg-Bundes erfolgte beim Gau-Turntag am 25. Mai 1933 in Wieseck. Mit Genehmigung der Forstbehörde betreute seit dieser Zeit der Dünsbergverein unter Entrichtung einer jährlichen staatlichen Anerkennungsgebühr die Jahneiche am Dünsberg. Dass sie der Dünsbergverein in liebevolle Obhut genommen hatte und die mit ihr verknüpften Erinnerungen wachhielt, verdiente allgemeine Anerkennung.

Da im Jahre 1954 aus besonderen Gründen des 25. Jubiläums dieser Eiche nicht gedacht werden konnte, sollte dies 1955 nachgeholt werden. Darüber unterhielten sich Vertreter des Dünsbergvereins und des Turnerverbandes in einer Sitzung auf der Burg Gleiberg. Die Gießener Turnjugend sollte unter Anleitung eines Forstbeamten den Platz um die Eiche in Ordnung bringen, wohin dann am Himmelfahrtstag die Turnvereine zu einer Sternwanderung aufgerufen werden sollten, um mit den Wanderfreunden des Dünsbergvereins und anderen Vereinen und mit der Bevölkerung des Dünsberglands an einer feierlichen Gedenkstunde teilzunehmen. An der Sternwanderung nahmen zahlreiche Mitglieder der Turnvereine Lollar, Wieseck, Gießen, Wißmar, Launsbach, Krofdorf-Gleiberg, Rodheim, Bieber und Erda teil, die um die Mittagszeit an der Jahneiche eintrafen. Begrüßt wurden sie im Beisein der Bevölkerung von dem Vorsitzenden des Dünsbergvereins, Kreisamtmann Wilhelm Brück, der seinerzeit als junger Turner bei der Baumpflanzung anwesend gewesen war.

K. Daubert aus Wieseck, der Sohn des ehemaligen Vorsitzenden des Lahn-Dünsberg-Turnbundes und Pflanzers der Jahneiche, dankte dem Dünsbergverein und der Forstbehörde für die Pflege des Baums. Der Vorsitzende des Turn- und Sportvereins Rodheim, August Hofmann, unterstrich die Bedeutung der Gedenkstätte und erinnerte an die früheren Bergfeste, die in ihrer wahren Volks- und Naturverbundenheit in die heimatliche Turngeschichte einbezogen sind. Anerkennende Worte namens des Gauvorstandes sprach Herr Sauer aus Gießen für die Tätigkeit des Dünsbergvereins. Er dankte weiterhin den Bürgermeistern für die zur Verfügung gestellten Preise für die Wettkämpfe, die nun in Form von Stafetten und Steinstoßen der einzelnen Vereine abrollten und viel Freude bei Teilnehmern und Zuschauern hinterließen. Volkstänze der Rodheimer Turnerinnen und die Weisen des Spielmannszuges bereicherten die in allen Teilen denkwürdige Feierstunde.

Zum 70. Geburtstag der Jahneiche richteten die KSG Bieber und die SKG Rodheim, am Sonntag, den 30. Mai 1999, den Gau-Wandertag des Turngau-Mittelhessen aus. Start und Ziel waren auf dem Bieberer Sportplatz. Es gab zwei Touren, von sechs und zwölf Kilometern Länge, die beide an der Jahneiche vorbeiführten. Zur Stärkung war an der Jahneiche ein Imbiss- und Getränkestand eingerichtet. Zur Wanderung konnte der Veranstalter 110 Teilnehmer begrüßen. Es wurde ein Informationsblatt zu „70 Jahre Jahneiche“ und eine Biographie Friedrich-Ludwig Jahns verteilt, die der Ehrenvorsitzende der KSG, Lorenz Zartner zusammenge-

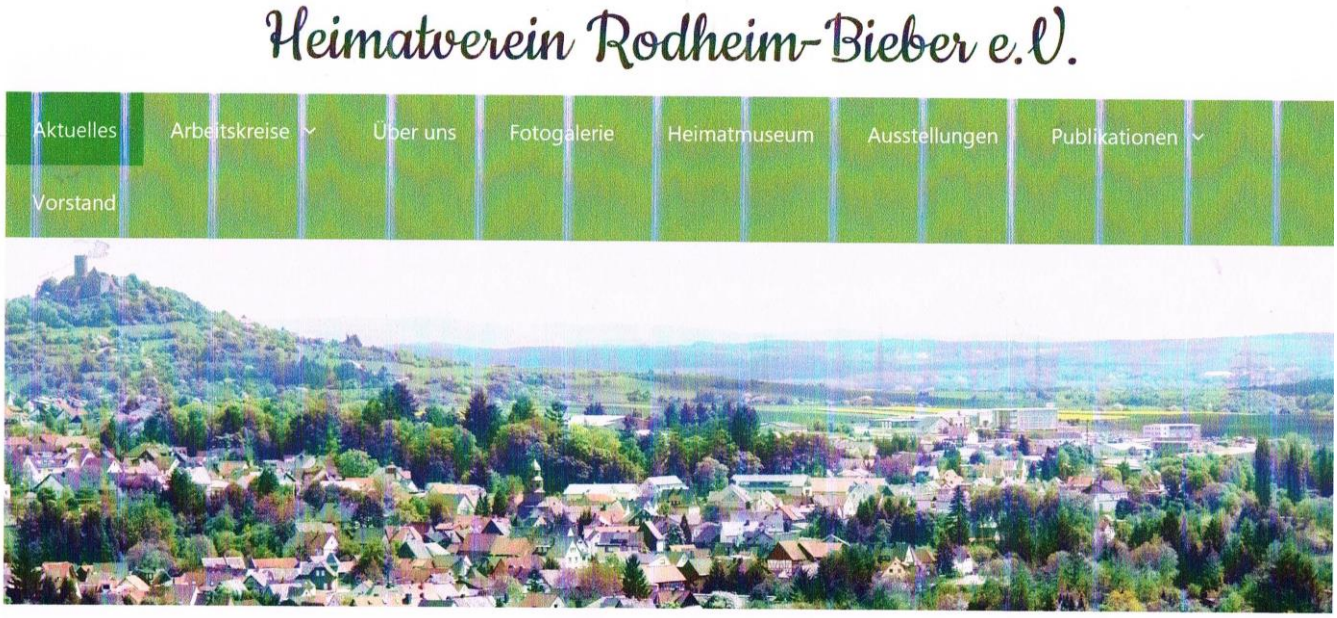
stellt hatte. Auch zum 75. Geburtstag der Jahneiche hatte die KSG Bieber im Rahmen ihrer Jubiläums-Veranstaltung „100 Jahre Sport in Bieber“ zu einer Wanderung zur Jahneiche eingeladen. Am Sonntag, den 23. Mai 2004, gab es zwei Rundstrecken von acht und 14 Kilometern Länge. Es war auch wieder an der Jahneiche für Getränke und einen Imbiss gesorgt. Zur Wanderung waren 60 Wanderfreunde eingetroffen.

90 Jahre Jahneiche in 2019

Am 26. Mai 2019 feiert die Jahneiche ihren 90. Geburtstag. Auch deshalb müsste der Platz um die Eiche wieder einmal in Ordnung gebracht werden. Eine neue Rastmöglichkeit mit Bank und Tisch für die Wanderer im Dünsbergwald wäre wünschenswert. Zurzeit stehen auf dem Platz zwei vermoderte Bänke inmitten von hohen Brennnesseln. Packen wir’s an! Text: Karl-Heinz Reeh.

Jahneiche. So sieht es aktuell aus … *So könnte es aussehen.* *Fotos: Karl-Heinz Reeh*

Homepage des Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



Der schon in die Jahre gekommene Homepage-Auftritt des Heimatvereins wird aktuell gründlich überarbeitet. Er soll farbiger und informativer werden. Die Vorstellung und Freischaltung wird im Februar 2019 erfolgen.
www.heimatverein-rodheim-bieber.de

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.
Redaktion/Texte: Jürgen Steinmüller, Karl-Heinz Reeh, Helmut Failing, Dr. Jutta Failing

Nachdruck oder anderweitige Veröffentlichungen sind nur nach Genehmigung der Redaktion gestattet.